



多元文化



MULTIKULTI

- 3** aus der schulleitung **Grüezi! Welcome! Nǐ Hǎo!**
- 4** im fokus **NKSA goes International Baccalaureate**
- 7** im gespräch **Von den Philippinen nach Pakistan**
- 8** werkstatt **Mini-Sagas: Multikulturell und polyglott**
- 11** aus der ferne **Island – Lakritze, Jólaöl und Rúnta**

die neue: kommentiert



Multikulti

Aarau ist ein kleine, beschauliche Kantonshauptstadt. Gibt es hier überhaupt Multikulti, das Gemisch von Menschen verschiedener ethnischer und religiöser Herkunft? Offensichtlich: Allein an der Neuen Kanti tummeln sich Teenager aus aller Herren Ländern – ob als estnische Austauschschülerin oder tamilischer Immigrant. Dass das Zusammenleben mit den schweizerischen AltersgenossInnen problemlos funktioniert, dafür steht unsere Schule ein. Zeynep Ilhan, eine junge Muslimin, die aus religiöser Überzeugung ein Kopftuch

trägt, formuliert es so: «Ich fühle mich voll und ganz akzeptiert an der NKSA. Die Schule ist tolerant und aufgeschlossen gegenüber anderen Kulturen.» Und die NKSA will noch weltoffener werden: Wenn alles gut geht, wird an unserer Schule ab August 2010 das «International Baccalaureate» unterrichtet. Ohne Zweifel eine Herausforderung, bietet diese englischsprachige Matura die Chance, die Türen zur Welt weiter aufzustossern. Wie aber lebt es sich in einer Stadt, die noch multikultureller ist als Aarau? Oliver Meiler, seit einigen Jahren in Singapur, berichtet über seinen Job als Auslandskorrespondent des «Tages-Anzeigers». Ausserdem geht es in der neuen «neuen» um die Liebe: jener von Nathalie Bao-Götsch zur chinesischen Kultur und jener von Nick Hintermann, der den isländischen «heitur pottur» vermisst. Berührungsgängste hat die Neue Kanti also keine. Dies zeigen auch die Mini-Sagas in sechs verschiedenen Sprachen. Wie viele davon verstehen Sie?

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 1/09, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 2700

Herausgeberin:
Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

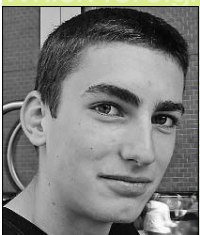
AutorInnen:
Nicole Angehrn, Sonja Astfalck,
Nathalie Bao-Götsch, Carol Baumann, G4A,
Julia Bysäth, G3D (bys), Daniel Franz,
Anina Gilgen, G3D, Andrea Gysi,
Nick Hintermann, G3D, Eveline Hunziker, G3B,
Marc Aurel Hunziker, Annina Joost, G2A,
Anna Martin, G1D, Nuno Mestre, G3D (mes),
Andrea Morgenthaler, G1D,
Hanna Kilchsperger, G2B (kil), Brita Lück,
Rebecca Schmid, G2B, Samira Schmitter, G3D,
Michael Schraner, Andrea Schweizer, G4D,
Daniel Siegenthaler (sig), Tobias Staubli (sta), G4B,
Noe Stoll (sto), G4B, Caroline Suter, G1D,
Mirjam Suter, G4A, Katrin Trachsel,
Miriam Zurbuchen, G2B

Bilder:
Senta Amacker, Andreas Berchtold, G3E,
Selina Bolliger, F2c, Fabian Brunner, G3E,
Julia Bysäth, G3D, Alina Haller, F2c, Beat Knaus,
Andrea Kohler, F2c, Thomas Lüscher, G3E,
Samira Schmitter, G3D, Tobias Staubli, G4B,
Noe Stoll, G4B, Katrin Trachsel, Peter Trachsel

Redaktion: Brita Lück, Katrin Trachsel
Korrektorat: Mirjam Caspers
Gestaltung: Ursula Baumann
Druck: Druckerei Suter AG

die neue: fragt nach

Welche fremde Kultur fasziniert dich? Warum?



Tibet: Offene, liebe Menschen
Lino Kaspar, F2b



Südamerika: Lebensfreude
Nina Tresch, G3E



Japan: Karate
Manuel Näf, F1b



Estland: Billige Konzerte, gutes Essen
Birgit Orav, Austauschschülerin, G2D



Japan: Andere Lebensweise
Fabian Wicky, G3E



Costa Rica: Lebensfreude, gemütliche, herzliche Menschen
Svenja Locher, G2D

Which foreign culture fascinates you? Why?

Fotos/Interview: Selina Bolliger, Alina Haller, Andrea Kohler (alle F2c)



Grüezi! Herzlich willkommen! Welcome! Nǐ Hǎo!

Wie sage ich in einer globalisierten Welt «guten Tag»? Christen variieren je nach Alter und Person, Juden unterscheiden zwischen Frommen und weniger Frommen. In der islamischen Welt schüteln sich Männer beide Hände, Frauen unter sich ebenfalls; hingegen reichen sich Männer und Frauen die Hände nicht. Auch Buddhisten und Hindus berühren sich nicht, wenn sie sich begrüßen. So steht es zumindest in den «Benimmregeln für interreligiöse Kontakte und Freundschaften», einem Faltblatt der aargauischen Landeskirchen. Sie wollen damit helfen, unnötige Missverständnisse zwischen Angehörigen verschiedener Religionen zu vermeiden.

In einer Welt, die sich schnell ändert und in der die Distanzen unglaublich schrumpfen, sind die Schulen besonders herausgefordert. Die herkömmliche Aufgabe, das Vermitteln von tradiertem Wissen und Können, wird durch den beschleunigten Wandel eben dieses Wissens und Könnens in Frage gestellt. Der Fächerkanon der Mittelschule spiegelt diese Herausforderungen wider. Latein steht neben Chinesisch, Mathematik neben der Einführung in Wirtschaft und Recht.

Die Neue Kantonsschule Aarau fand 2004 mit dem Lehrgang für Informatik und Kommunikation eine neue Antwort auf die Herausforderung durch die Informationsgesellschaft und das Web. Die Studierenden lernen Informatikwissen, Datenbankprogrammierung und neue Medien zu kombinieren und geschickt einzusetzen. Es entstehen Webtools, Podcasts, interaktive Filme und vieles mehr. Auch die Chancen und Gefahren der Medien und des Internets werden unter die Lupe genommen.

Neu bieten wir die Möglichkeit, zusammen mit der schweizerischen Matura ein international anerkanntes und renommiertes Zertifikat zu erlangen, das International Baccalaureate (IB). Mit dem zweijährigen Programm wird die zweisprachige Matura weiterentwickelt. Es führt die Studierenden vertieft ins wissenschaftliche Arbeiten ein und verlangt ein soziales oder künstlerisches Engagement ausserhalb der Schule. Die Einführung des IB ist auch eine Antwort auf die Herausforderungen in einer globalisierten Welt.

Leitideen des Lehrens und Lernens sind eine vertiefte Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Fragen, eine fun-

dierte Allgemeinbildung sowie Wertschätzung und Offenheit. Im Zentrum stehen nicht enzyklopädische Meisterleistungen, sondern neugieriges Fragen, nicht sinnloser (Medien-)Konsum und Gleichgültigkeit, sondern Eigenständigkeit und Selbstverantwortung. An der Neuen Kantonsschule arbeiten wir unter anderem in unseren Themenwochen an diesen Zielen. 2005 lautete das Thema «Grenzen», 2007 «Zukunft» und 2009 «Andere Welten». Immer wieder werden die Grenzen des Schulzimmers überschritten, 2009 zum Beispiel bei einem Roboter-Projekt mit einer Berufsschulklasse oder bei Interviews mit Asylbewerbern.

Vor kurzem wurde das Zentrum für Demokratie Aarau offiziell eröffnet. Demokratieforschung untersucht, wie Demokratie funktioniert. Wie gehen Gesellschaften mit Herausforderungen und Risiken, Veränderung und Bewahren um? Welche Regeln pflegen sie, um Partizipation zu sichern und Entscheidungen zu legitimieren? In einer Welt, in der die Menschen in Bewegung sind, sind diese Fragen und die Antworten, die sich Gesellschaften darauf geben, von immenser Bedeutung.

Das Tor zur Partizipation ist immer noch die Staatszugehörigkeit, und sie wird es wohl noch eine Zeit lang bleiben. Der Weg dazu – das Einbürgerungsverfahren – sagt viel aus über das Selbstverständnis einer Kultur. Ob jemand dazugehört oder nicht – das hat schon Ernest Gellner, ein britischer Philosophieprofessor, festgestellt –, wird von denen definiert, die bereits dazugehören. Ich meine: Wer fremd war, soll dazugehören, sich aber auch integrieren.

Anything goes? Postmoderne Beliebigkeit? Oder doch allgemeingültige Fundamente? An der Einweihungsfeier des Zentrums für Demokratie formulierte Regierungsrat Urs Hofmann die Grundwerte der Zivilgesellschaft: Freiheit, Recht und Gerechtigkeit. Werte, die über Jahrhunderte entwickelt und erkämpft worden sind. Sie sind meiner Meinung nach lebensnotwendig für unsere offene Gesellschaft und nicht verhandelbar. Daran können wir uns in einer globalisierten Welt halten, und dafür müssen wir einstehen.

Adieu! Auf Wiedersehen! Good Bye! Zài Jiàn!

Daniel Siegenthaler, Rektor



Hur mår du? Wie geht's? How do y

NKSA goes International Baccalaureate

Schweizerische Matura und International Baccalaureate Diploma an der Neuen Kantonsschule Aarau: Eine grosse Herausforderung wartet auf uns!

Seit einigen Jahren kann an der Neuen Kantonsschule Aarau im Rahmen des Immersionsunterrichts eine zweisprachige Matura abgelegt werden. Im Juni 2007 entschied die Schulleitung, die Möglichkeit einer Kombination der schweizerischen Matura und des International Baccalaureate Diploma im Rahmen des Immersionsunterrichts zu prüfen. Daraus entwickelte sich in Zusammen-

arbeit mit der Kantonsschule Wettingen ein Schulversuch, der im August 2008 vom Erziehungsrat gutgeheissen und im Dezember 2008 vom Regierungsrat des Kantons Aargau genehmigt wurde. Zu den wichtigsten Zielen dieses Projekts an unserer Schule gehören unter anderen die Stärkung des Immersionsunterrichts, die Erhöhung der Studierfähigkeit unserer SchülerInnen im In- und Ausland sowie die Schaffung attraktiver Weiterbildungsmöglichkeiten für die Lehrpersonen. Sofern der Grosse Rat des Kantons Aargau ebenfalls seine Zustimmung gibt und die Akkreditierung bei der International Baccalaureate Organization erfolgreich über die Bühne geht, startet im

August 2010 der erste Jahrgang SchülerInnen an der NKSA.

Was ist ein «International Baccalaureate Diploma»?

Das International Baccalaureate Diploma ist ein international anerkannter, mit der schweizerischen Maturität vergleichbarer Bildungsabschluss der Sekundarstufe II. Das zweijährige Curriculum schreibt vor, dass die SchülerInnen sechs Fächer aus mindestens fünf akademischen Disziplinen belegen. Darüber hinaus engagieren sie sich mindestens 150 Stunden im Rahmen von «CAS – Creativity, Action, Service» in sportlichen, künstlerischen oder gemeinnützigen Projekten und besuchen verpflichtend den Kurs «ToK – Theory of Knowledge», in dem die Unterrichtsinhalte fächerübergreifend vernetzt werden und das kritische Hinterfragen dessen, was in den verschiedenen Bereichen der Wissenschaft als «Wissen» gilt, geschult wird. In den zwei Jahren wird ein besonderes Gewicht auf das Erstellen von Essays und auf Präsentationen gelegt. Die SchülerInnen arbeiten in hohem Masse selbständig, was dazu führt, dass Lehr- und Lernformen, wie sie auf der Proseminar-

« Die IB-Klasse hat zu einem grossen Teil meinen Lebensweg mitgestaltet. Nebst den ausgeprägten Englischkenntnissen äussert sich dies vor allem in zwei Punkten: Ich habe gelernt, selbständig und diszipliniert zu arbeiten und Prioritäten zu setzen, wenn vieles gleichzeitig anfällt; weiter habe ich grosse Freude daran gefunden, Herausforderungen anzunehmen und Neues anzupacken. »

Sonja Astfalck, Studentin an der Universität Genf



stufe der Universitäten üblich sind, im Vordergrund stehen.

Positive Erfahrungen am Gymnasium Rämibühl

Die schweizerische Matura und das International Baccalaureate Diploma ergänzen sich hinsichtlich der Zielsetzungen und der Inhalte sehr gut. Der IB-Lehrgang fördert insbesondere die überfachlichen Kompetenzen der SchülerInnen. Sie verbessern ihr Zeitmanagement, stärken ihre Durchhaltefähigkeit und lernen, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Die Leistungen der SchülerInnen in den Abschlussprüfungen sind im internationalen Vergleich gut: Bis dato bestanden alle SchülerInnen des Gymnasiums Rämibühl den Doppelabschluss mit einem Durchschnitt von 33–34 Punkten im International Baccalaureate Diploma. Zum Vergleich: Bei 45 möglichen Punkten in den Abschlussprüfungen braucht es 24 Punkte, um das International Baccalaureate zu bestehen.

Daniel Franz, Prorektor, Mitglied der IB-Projektleitung

Lesen Sie Gedanken zum International Baccalaureate von zwei ehemaligen Schülerinnen des Realgymnasiums Rämibühl. Sonja Astfalck und Nicole Angehrn gehörten zur ersten Klasse, die am Rämibühl den Doppelabschluss schweizerische Matura und International Baccalaureate Diploma erwarben.

« Natürlich ist ein Lehrgang mit Doppelabschluss anstrengend. Vieles war eine Frage der Zeiteinteilung. Für mich war es nicht zuletzt auch sehr interessant, diesen IB-Ausbildungsgang im direkten Vergleich mit der schweizerischen Maturität zu erleben. Im Kanton Zürich haben wir beispielsweise Philosophie nicht als obligatorisches Schulfach, deswegen gefiel mir die zuweilen andere Sichtweise des ToK. »

Nicole Angehrn, Studentin an der Universität Zürich

IB-Weiterbildung in London

Das International Baccalaureate Programme fördert und fordert nicht nur SchülerInnen, sondern auch LehrerInnen. So besuchen alle Lehrkräfte der NKSA, welche zukünftig ein IB-Fach unterrichten werden, unter anderem eine dreitägige Weiterbildung im Ausland. Im Februar 2009 besuchte ich als erste Lehrkraft der NKSA einen IB-Workshop in London. Nicht nur der Weiterbildungsort begeisterte mich sofort. Auch das angekündigte Programm versprach viel Spannendes und Lehrreiches. Gleich zu Beginn des Workshops wurden alle Teilnehmenden mit den wichtigsten Materialien und administrativen Informationen versorgt. Danach machten wir uns ans Werk: In Gruppen von circa 25 Lehrpersonen aus aller Welt arbeiteten wir während drei Tagen intensiv daran, uns einen Überblick über das umfangreiche IB-Programm im Fach Englisch zu verschaffen. Wir diskutierten Lehrpläne und Lerninhalte, simulierten Prüfungssituationen, korrigierten Musterprüfungen und stellten Verbindungen zum Fach «ToK – Theory of Knowledge» her. Der Kurs war sehr anwendungsbezogen und praxisorientiert, da auch dem Austausch von Ideen und Material und den vielen offenen Fragen der Teilnehmenden viel Platz eingeräumt wurde. Trotz des straffen Zeitrahmens und der Fülle des zu besprechenden Stoffes boten sich in den Erfrischungspausen immer wieder wertvolle Möglichkeiten des beruflichen und persönlichen Austauschs. Ich verliess den Workshop daher nicht nur von unzähligen neuen Unterrichtsideen inspiriert, sondern auch mit dem Gefühl, viele interessante Bekanntschaften geschlossen zu haben.

Andrea Gysi, Englischlehrerin, Mitglied der IB-Projektleitung

Neuanfang

Die KOMPASS-Kursteilnehmer sitzen konzentriert an ihren Tischen und lösen Grammatik- und Wortschatzübungen. Sobald eine Seite fertig gelöst ist, wird mit Hilfe eines Lösungsblattes korrigiert. Die in diesem Deutschkurs anwesenden Asylsuchenden haben das Schlimmste hinter sich, stehen aber noch immer vor einem Berg Probleme. Ihre Asylgesuche wurden zwar bewilligt – aber wie geht es nun weiter in einem fremden Land mit einer fremden Kultur, einer schwierigen Sprache und vor allem ohne Arbeit?

«Die Schweiz ist ein ruhiges Land», stellt Kidane Maharena fest. Er kommt aus Eritrea und ist seit eineinhalb Jahren in der Schweiz. Die Türkin Zeynem Kabolan stimmt ihm zu. Nichts scheint die beiden zu verbinden – ausser die Konzentration, mit der sie Deutsch lernen. Kidane Maharena mag Fussball, Zeynem Kabolan Tanz. Doch beide mussten ihre Heimat verlassen. Nicht dass sie dies gewollt hätten, sie waren in Gefahr. Bei Kidane Maharena war die politi-

sche Lage der Grund. In Eritrea müssen Männer und Frauen 18 Monate lang Militärdienst leisten, doch die Menschen werden nach erfüllter Pflicht nicht einfach entlassen, Kidane Maharena musste bleiben.

«Mein Mann war 10 Jahre in der Türkei im Gefängnis», so Zeynem Kabolan, «politische Gründe zwangen mich zur Flucht. Mit dem Auto fuhr ich zum Fluss Jordan, dann mit dem Schiff nach Ägypten und mit dem Flugzeug in die Schweiz. Die Reise dauerte einen Monat, anschliessend begann der Kampf um die Anerkennung als Flüchtling. Zuerst wohnte ich sechs Monate in einem Asylantenheim, danach zog ich in eine kleine Wohnung. Das Warten war schwierig. Ich wusste nicht, ob mein Gesuch bewilligt würde.» Ihre Familie, die zum Teil auch in der Schweiz lebt, gab ihr Halt. Anders bei Kidane Maharena: «Ich vermisse meine Mutter. Meine Schwester ist in Genf, aber meine Mutter ist weit weg», seufzt er. «Oft bin ich mit Leuten aus meinem Land zusammen. Ich kann keine anderen Kontakte

knüpfen, weil ich nicht gut Deutsch spreche.»

Ein weiteres Problem stellt die Arbeitssuche dar. Das mangelhafte Deutsch hindert die anerkannten Flüchtlinge eine Stelle zu finden. «Ich würde jede Arbeit machen, auch Strassen putzen», bestätigt Kidane Maharena und Zeynem Kabolan fügt hinzu, dass sie gerne in einem Altersheim oder Krankenhaus arbeiten würde.

Nach dem konzentrierten Arbeiten freuen sich alle auf das bevorstehende Mittagessen. Jedes Mal kocht eine andere Gruppe Gerichte aus ihrem jeweiligen Heimatland. Langsam entwickeln sich Gespräche und man spürt die entspannte und hoffnungsvolle Stimmung im Raum.

Anna Martin,

Andrea Morgenthaler, Caroline Suter, G1D

Der Originaltext entstand in der Themenwoche 09 der Abt. G1D. KOMPASS gibt Integrationskurse für bereits anerkannte Flüchtlinge.

die neue: tra-tsch

BILD: PETER TRACHSEL



Sprachtücken

Es gibt ja Sachen, die man «eigentlich» weiss. Zum Beispiel, dass Goethe 1774 «Die Leiden des jungen Werther» schrieb oder dass Nelson am 21.10.1805 die Schlacht von Trafalgar gewann oder dass Schokolade keine Pickel verursacht und trotzdem unglaublich glücklich macht. Oder eben, dass es Unterschiede zwischen British English und American English gibt ...

Nach der Matura 1998 verbrachte ich drei herrliche Monate in Vancouver, um meine Englischkenntnisse fürs Studium zu verbessern. Nach dem zweijährigen Grundstudium an der Uni packte ich meine Koffer, um ein Jahr lang in Lincoln (England) als Deutschassistentin an zwei Schulen zu arbeiten. Leider hatte meine Betreuungsperson vergessen mir mitzuteilen, dass ich nur schwarze Hosen zum Arbeiten tragen darf. Also musste ich am ersten Wo-

chenende einkaufen gehen, um für den Schulstart gerüstet zu sein.

Am Montag in der Pause trafen sich einige Lehrpersonen zu einer Tasse Tee im Lehrzimmer. Ich wurde vorgestellt und sogleich in nette Gespräche verwickelt. Eine Geografielehrerin fragte mich, was ich am ersten Wochenende in Lincoln gemacht hätte. Ich antwortete: «I bought some black pants for work». Plötzlich war es still: Einige rührten verlegen in ihrer Teetasse, andere starrten vor sich hin und einige schauten mich geschockt an. Eine junge Kollegin, die wusste, dass ich einige Zeit in Kanada verbracht hatte, fragte: «Katrin, are you talking about pants or trousers?» «Well, it's the same, isn't it?» Nach diesem Satz atmeten alle erleichtert auf. Die neue Assistentin hatte das Kollegium zum Glück nicht über ihre Unterwäschekäufe informieren wollen!

Katrin Trachsel

Von den Philippinen nach Pakistan

Dank Auslandskorrespondenten können wir uns ein Bild machen, was in den entlegenen Ecken dieser Welt für politische oder kulturelle Themen von Bedeutung sind. Oliver Meiler, Auslandskorrespondent des «Tages-Anzeigers», berichtet über seinen Beruf.

Warum sind Sie Journalist geworden?

Weil ich neugierig bin, an Menschen interessiert. Und ein leidenschaftlicher, besessener Leser und Schreiber.

Heute sind Sie Auslandskorrespondent des «Tages-Anzeigers». Ist damit ein Traum wahr geworden?

Das war tatsächlich immer mein Ziel gewesen: rausgehen und Geschichten erzählen. Die Schweiz war mir immer etwas eng.

Sie sind verheiratet und Vater von zwei Buben. Was sagt Ihre Familie zum Vagabundenleben, das Ihr Beruf mit sich bringt?

Meine Frau wusste von unserer ersten Vereinbarung an, dass es mich ins Ausland zieht. Und sie war von Beginn weg einverstanden. Ein Jahr später waren wir verheiratet und lebten in Rom, jetzt in Singapur. Unsere Jungs machen gut mit, sie scheinen mir flexibel und mobil zu sein, lernen Sprachen und Kulturen. Sie sind sich auch nichts anderes gewöhnt. Sie haben nie in der Schweiz gelebt. Dass ich viel auf Reportage bin, sind sie sich ebenfalls gewöhnt. Wenn ich hingegen zu Hause bin, dann bin ich es wirklich: Ich habe mein Büro im Wohnzimmer – ein schmaler Tisch, ein Computer und ein iPod, damit ich den Lärm rundherum nicht höre.

Welche Länder betreuen Sie heute?

Es sind etwa zwanzig, von den Philippinen im Osten bis nach Pakistan im Westen.

Haben Sie all diese Länder bereist oder reisen Sie einfach von Katastrophe zu Katastrophe?

Noch nicht ganz alle, aber die allermeisten und alle grossen. Ja, leider ist es oft so, dass die Reisepläne von Naturkatastrophen, von Kriegen und Bomben diktiert werden. Viel lieber aber reise ich ohne direkten Anlass und suche mir die Themen selber aus.



BILD: ZVG

Oliver Meiler, geboren 1968 in Zürich, Schulen und Studium der Politikwissenschaften in Genf. Seit 1995 beim «Tages-Anzeiger», zwischen 1998 und 2007 als Korrespondent in Rom, seither in Singapur, zuständig für die Berichterstattung über Südasiens und Südostasien.

Wo hat es Ihnen bis jetzt am besten gefallen?

In Indien, weil es mich gleichzeitig unheimlich fasziniert und heillos überfordert. Ein wunderbares und dramatisches Land, das in mehreren Jahrhunderten gleichzeitig lebt, fortgeschritten und zurückgeblieben, schön demokratisch und gesellschaftlich ungerecht. Und das erfährt man an jeder Strassenecke neu.

Singapur ist ein Schmelztiegel, der allerdings als «steril» und durchorganisiert gilt. Wäre ein anderes Land nicht interessanter gewesen für Sie? Steril? Vielleicht wäre der Alltag in Bangkok oder in Delhi etwas aufregender als in Singapur. Doch Singapur bietet einige unverzichtbare Vorteile, wenn man sich mit so vielen Ländern gleichzeitig beschäftigen muss. Es hält den Blick nicht gefangen, weil es selber auf der Weltbühne nicht ganz so wichtig ist. Es erlaubt also einen Radarblick auf die ganze Region. In Singapur funktioniert ausserdem alles hervorragend, nichts lenkt einen vom Arbeiten ab. Und der Flughafen ist die beste Drehscheibe der Region.

Die Bevölkerung Singapurs besteht aus Chinesen, Malaien, Indern und anderen Ethnien. Würden Sie Singapur als «multikulturell» bezeichnen?

Ja, das ist es, jedoch nicht nur freiwillig. Der Staat sorgt zum Beispiel dafür, dass in jedem Sozialbau – und 95 % der Singapurer leben in Sozialwohnungen – jede Volksgruppe gemäss ihrer Stärke vertreten sein muss. Damit wird verhindert, dass sich ethnische Ghettos bilden können. Die Menschen müssen sich also verstehen oder zumindest vertragen. Das geht meistens gut. Unruhen gab es seit Jahrzehnten keine mehr.

Ist die Schweiz für Sie multikulturell?

Nicht überall, wie es mir scheint, obwohl der Anteil der zugewanderten Bevölkerung hoch ist – ganz in der humanitären Tradition der Schweiz. Doch wie steht's um die Integration dieser Menschen? Wenn ich mir über Internet die Talkshows am Schweizer Fernsehen anschau, zum Minarett-Bau oder zur Ost-Erweiterung etwa, dünkt es mich, dass zumindest ein Teil der SchweizerInnen erstaunlich kleinstmütige Reflexe hat. Und ich fürchte, es ist ein wachsender Teil.

Welches ist Ihre Traumdestination als Korrespondent?

Träume wollen still geträumt sein. Dann haben sie vielleicht Chancen.

Brita Lück



Mini-Sagas: Multikulturell und polyglott

Um die Vielfalt der unterrichteten Sprachen an der NKSA zu illustrieren und so einen kleinen Ausschnitt des Reichtums der verschiedenen Kulturen an unserer Schule zu zeigen, präsentieren wir Ihnen Mini-Sagas in verschiedenen Sprachen. Was aber sind Mini-Sagas?

A mini-saga is a story of exactly fifty words,
No more, no less.

It should tell a complete story
With a beginning, a middle and an end.

It should make a point,
Have some drama or some psychological truth in it.

It must, in fact, be a saga in miniature.

Macha Pumphrey,
Huntingdonshire's Writers' Group

Ursprünglich waren Sagas altnordische Prosaerzählungen, die im Mittelalter Geschichten über die ersten Siedler von Island, die Könige von Norwegen und die grossen Abenteuer der legendären Helden erzählten. 1982 erfand Brian Aldiss, ein Science-Fiction- und Romanautor, die Regeln für eine Mini-Saga und löste damit vor allem in Grossbritannien eine Welle der Schreibeuphorie aus. Das «Telegraph Sunday Magazine» rief zum nationalen Wettbewerb auf und über 32 000 Mini-Sagas kämpften um die Gunst der Jury.

Ausserlich umfasst der Text einer Mini-Saga genau 50 Wörter. Jegliche Abweichung von dieser Festlegung ist unzulässig, sodass 49 oder 51 Wörter zum Ausschluss führen. Der Titel kann bis zu 15 Wörter umfassen und darf je nach Wettbewerb zu den total 50 Wörtern zählen oder nicht. Ausserdem darf man entscheiden, ob Wortzusammensetzungen mit Bindestrich einfach oder doppelt gezählt werden sollen.

Überzeugen Sie sich hier von den Resultaten und versuchen Sie sich doch selbst einmal im Schreiben einer Kürzestgeschichte.

Katrin Trachsel

Quelle: Wilfried Proges (Herausgeber). Mini-Sagas. An Anthology of Fifty-Word Short Stories. 2007. Stuttgart: Philipp Reclam jun.



SchülerInnen der NKSA, fotografiert von: Andreas Berchtold, Thomas Lüscher, Fabian Brunner, G3E (siehe auch Seiten 1, 4 und 5).

Aventure

Ils parlent vite, me tiraillent. Je ne comprends rien. Mon désespoir grandit. Je me ressaisis: Moi, je voulais voir du pays, vivre une aventure. Ainsi je souris, me concentre sur une seule personne de la foule. J'observe ses gestes, sa mimique, l'écoute attentivement. Et je commence à comprendre.

Hanna Kilchsperger, G2B

Puntualità dei treni

Le stazioni in Italia e in Svizzera

In Svizzera: dappertutto degli orologi

In Italia: nessuno che sappia l'ora precisa

Quando gli italiani sono in Svizzera perdono il treno

Quando gli svizzeri sono in Italia aspettano da soli;

Gli italiani sanno che i treni arrivano sempre in ritardo.

Idee: Nadine Weigl, Andrea Schweizer, G4D
Umsetzung: Andrea Schweizer, G4D

Mi radio

Hoy algo está diferente. Pero... no hay nada nuevo, ni falta algo. ¡Ah! Ya sé. Alguien ha cambiado la frecuencia. El moderador me pregunta unas cosas en noruego. A ver... ¿Oh? Ahora me canta en francés. chrchr... Sabes, también te comprendo aunque hables portugués. ¡Qué graciosa mi pequeña radio multilingual!

Carol Baumann, G4A

Our World: One Big Country

She – the beautiful black girl, dark eyes and dark hair. She – who was born in Pidurutalagala, Sri Lanka. Civil war spread her family all over the world. Today she feels at home everywhere and nowhere. She communicates in five languages but her mother tongue is the language of the heart.

Mirjam Suter, G4A

Pippi Långstrump och Heidi

Heidi landar med flygplanet i Stockholm. På flygplatsen ser hon Pippi Långstrump som väntar på Heidi bredvid en kiosk. Heidi måste skratta. "Varför skrattar du?", frågar Pippi. "I Schweiz skriver vi också kiosk", säger Heidi. "Jaså! Välkommen till Sverige!" Nu rider båda två på Pippis häst genom det trevliga Sverige.

Samira Schmitter, G3D, Annina Joost, G2A

Koschka i Koschka

Jest dve koschki. Ani idut iz doma na voksal. Ani snaiyut osero. Na osere ani atdichayut. Ani igrayut vmestie. Snachala ani gavaryat o bolschoj i krasivoj Moskve. Potom ani gavaryat o sebe. V konce ani gavaryat o lyubvi. Pervaja koschka pischet: Ja liublyu tibia.

Eveline Hunziker, G3B

多元文化 duōyuánwénhuà: «Multikulturell» auf Chinesisch

Korrektorat Mini-Sagas:
Claudia Fabel, Francisca Ruiz, Brita Lück, Katrin Trachsel, Eva Maeder

BILD: BEAT KNAUS



Nathalie Bao-Götsch

Im Alter von rund 13 Jahren wurde ich per Zufall einer Klavierlehrerin zugeteilt, die aus Japan stammte und mir damit das Fenster zu einer völlig neuen, faszinierenden Welt öffnete. Das hat sicherlich dazu beigetragen, dass ich mich nach der Matura für ein Japanologie-Studium mit Sinologie im Nebenfach entschied. Zwei Semester später reiste ich erstmals nach Japan und war sehr beeindruckt vom Nebeneinander von Moderne und Tradition. Mir als Westlerin schien das Moderne westlich und das Traditionelle japanisch, für die Menschen dort war es einfach normal und japanisch.

Später entschied ich mich, Sinologie ins Hauptfach zu nehmen, und konnte so dank eines Stipendiums 1993 für zwei Jahre nach China. Ich war sehr erstaunt, wie modern sich Shanghai schon damals präsentierte

und wie fröhlich und dynamisch die Chinesen waren. Nach meiner Rückkehr aus China habe ich an einer britischen Universität mein Studium mit einem Master in Geschichte und Politik Chinas, Koreas und Japans abgeschlossen.

Die chinesische Sprache und Schrift haben mich auf Anhieb begeistert, da es eine sehr logisch aufgebaute, ökonomische Sprache ist und die Schriftzeichen zwar aufwändig zu erlernen, aber höchst faszinierend sind. Ostasien bietet eine grosse linguistische, kulturelle und historische Vielfalt, die die Beschäftigung damit sehr spannend macht. Der Erwerb des Japanischen und Chinesischen ermöglichten mir eine Sicht von aussen auf die westlichen Sprachen und Denkweisen. Man ist immer wieder gezwungen, eigene Werthaltungen und Tradi-

tionen zu reflektieren, was sehr gut tut! Ich fühle mich privilegiert, meine Kenntnisse und Erfahrungen heute als Chinesischlehrerin an der NKSA und als China-Projektkoordinatorin an der Zürcher Hochschule der Künste weitergeben zu können.

Meine Beziehung zu Ostasien hat inzwischen durch viele Freundschaften auch eine persönliche Komponente erhalten. Nicht zuletzt auch, weil ich in China meinen Mann kennengelernt habe, der ein ethnischer Mongole aus China ist. Wir erziehen unsere beiden Söhne zweisprachig und bemühen uns, sie mit beiden Kulturen vertraut zu machen. Wobei die Trennung nicht immer so scharf ist: So reichern wir mal ein chinesisches Gericht mit Cervelat an oder essen den Salat mit Stäbchen.

Da China wirtschaftlich immer wichtiger wird, kommen wir im Westen nicht darum herum, uns damit zu beschäftigen. Wichtiger scheint mir aber grundsätzlich die ernsthafte Auseinandersetzung mit einer ganz anderen aussereuropäischen Kultur und Sprache. Die Zusammenarbeit mit Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft in Studium und Beruf ist bereits jetzt eine Realität und wird in nächster Zeit noch bedeutender. Der Spracherwerb ist dabei eines der einfachsten und direktesten Mittel, um andere Denkweisen kennenzulernen. Ich hoffe, dass ich hier mit der Vermittlung des Chinesischen einen kleinen, aber bleibenden Beitrag leisten kann.

Miriam Zurbuchen, Rebecca Schmid, G2B,
Nathalie Bao-Götsch

die neue: fragt nach

¿Qué cultura extranjera te fascina? ¿Por qué?



Südamerika:
Drei Jahre dort
gewohnt, Lebens-
weise, Offenheit
Gwen Baltensweiler, F2a



Brasilien:
Samba,
Regenwald
Michael Meier,
G3E



Italien:
Essen und
Geschichte
der Römer
Cyril Härdi, G2D



Südländische Kultur:
Offener, gastfreund-
licher, Klima besser
Jana von Wyl, G1B

Island – Lakritze, Jónlaöl und Rúnta

Auf Isländisch sagt man nicht: «Guten Appetit». Man bedankt sich nach dem Essen mit «*Takk fyrir mig*» (danke für mich). In den zahlreichen *ísbúðir* (Eisläden) bestellt man sein Eis mit «*Ég ætla að fá ...*» (Ich werde ... bekommen) – keine Spur des Höflichkeitskonjunktivs und schon gar nicht des Wortes «bitte», denn es existiert im Isländischen nicht. Natürlich essen Isländer nicht nur Eis, obwohl sie für Sahneis mit Lakritz im Milchsokolademantel schwärmen. Eine isländische *húsfreyja* (Hausfrau) tischt viel Fisch, Lammfleisch und Kartoffeln auf. An Weihnachten trinken alle *jónlaöl* («Weihnachtsbier» aus Malz und Fanta, ohne Alkohol).

Ich habe in Island im nördlich gelegenen Akureyri gewohnt. Hier wohnen ca. 17 000 IsländerInnen. Es gibt ein Schwimmbad, zwei Kinos, ein Theater und sogar eine Universität. Die Bewohner nennen ihre Stadt gerne «Hauptstadt des Nordens». Mein Haus lag in der Altstadt, die allerdings nicht mehr als 200 Jahre alt ist. Vorher lebten die Isländer und ihre Schafe noch zusammen unter einem Dach in Torfhäusern.

Züge gibt es in Island nicht. Entweder fahren die Leute mit dem Auto sechs Stunden lang nach Reykjavík oder sie fliegen. Fahrradfahren mögen sie nicht, ausserdem fällt man im Winter sowieso nur hin, da die Strassen nicht vom Schnee befreit werden, sondern im besten Fall nur Salz oder Kies gestreut wird. Die Jugendlichen machen mit 17 Jahren ihren Führerschein, und anstatt «rumzuhängen», fahren sie mit dem Auto ihrer Eltern um das Stadtzentrum. *Rúnta* nennt sich diese Beschäftigung, bei der man mit Freunden im Auto Musik hört und Ausschau nach Mitschülern oder der Neuen des Exfreundes hält. Sowohl Jungen



Dettifoss, wasserreichster Wasserfall Islands.

als auch Mädchen gehen regelmässig ins Solarium. Die Mädchen lassen sich ausserdem ihre Augenbrauen färben. Das sieht dann jeweils etwas komisch aus, wenn eine Isländerin mit pechschwarzen Augenbrauen und Strandbräune in die Schule kommt.

Mit dreizehn helfen die SchülerInnen im Frühling die Stadt zu putzen und für den Sommer bereit zu machen. Dann wird der Kies, der im Winter gestreut wurde, weggeschwemmt und die Blumenbeete werden neu bepflanzt. Die älteren SchülerInnen arbeiten in ihren Sommerferien im Altersheim oder in der Fischfabrik. Andere arbeiten das ganze Jahr über jedes zweite Wochenende als Kellner oder als Verkäufer.

In der Schule duzen sich SchülerInnen und LehrerInnen, man schläft im Unterricht, wenn man müde ist, oder isst im Unterricht, wenn man Hunger hat. Einige

SchülerInnen kommen nicht zur Schule, weil sie so müde sind vom Kellnern, oder andere gehen vor Unterrichtsschluss, weil sie kurzfristig im Kleiderladen für einen Kollegen einspringen müssen.

Die IsländerInnen schwimmen während des ganzen Jahres im Freien. Das Wasser wird durch die Hitze der Erde erwärmt und so bleibt die Temperatur konstant bei 28°C. Was ich in der Schweiz besonders vermisse, ist der *heittur pottur* (heisser Topf). Das sind kleine, runde Becken, die bis zu 43°C heiss sind. Besonders die älteren IsländerInnen unterhalten sich beim Entspannen im heissen Becken über Politik und das Leben in Island. Ich habe es sehr genossen, im heissen Wasser zu liegen und an den kalten, dunklen Wintertagen in den Sternenhimmel zu schauen.

Nick Hintermann, G3D



Israel: Historisch sehr interessant (Konfliktfeld, das unmöglich lösbar ist)

Albina Toplanaj, G4E



Japan: Alte Traditionen und Religionen, Tempel, Zen-Buddhismus

Moritz Göldi, G1C



Indien: Völlig anders; eigene, uralte Traditionen, die immer noch vorhanden sind

Julian Stäubli, G2D



Australien: Schönes Englisch, alte Kultur, Aborigines

Sabrina Gugelmann, Linda Kaufmann, F1A

veneka

Stolz und Vorurteil

Begegnen wir Neuem, sind wir vielschichtig gefordert und aus verständlichen Gründen motiviert, unsere Wahrnehmung kohärent zu gestalten. Unbekanntes erscheint oft lückenhaft und wir sind gezwungen, Ergänzungen anzubringen. Wenn wir davon ausgehen, unsere kognitiven Strukturen seien durch unseren kulturellen Hintergrund geprägt, könnten wir behaupten, dass wir Unbekanntes in Anlehnung an uns vertraute Muster gestalten. Etwas anders formuliert könnte diese Behauptung auch lauten, dass wir auf Vorurteile zurückgreifen, um zu Urteilen bezüglich Neuem zu gelangen.

Vorurteile sind zu Unrecht verpönt, wenn man sie als Zwischenergebnisse oder vorläufige Meinungen im Prozess der Entwicklung eines Urteils betrachtet.

«Vor-Urteile» werden gefällt, bevor man Sachverhalte im Hinblick auf die Urteilsfindung vollumfänglich untersucht hat. Unsere Behauptung lässt sich noch anders formulieren: Begegnen wir Unbekanntem, sind wir zur Meinungsbildung auf Vormeinungen angewiesen.

Dass die jeweils spezifische Kultur unserer Schulen das Denken entscheidend prägt, liegt auf der Hand.

Ich wage deshalb zu behaupten, dass eine der Quellen unserer Vorurteile oder Vormeinungen die NKSA ist. Aufgrund meiner eigenen Erfahrung bin ich überzeugt, dass die bald Diplomierten und Maturierten in den vergangenen Jahren harte Arbeit leisten mussten, um sich Vormeinungen zu erwerben, die auf eine berufliche oder akademische Karriere vorbereiten. Es handelt sich nicht zuletzt auch deshalb um Vorurteile und Vormeinungen, da die Revidierbarkeit des Gelernten im Vordergrund steht.

Stolz, liebe zukünftige Ehemalige der NKSA, kann man auf die in harter Arbeit erworbenen Vorurteile sein, wenn man bereit und dazu fähig ist, sie zu revidieren und sich neuen Kulturen des Denkens und des Problemlösens zu öffnen. Diese Kompetenzen hat euch die Neue Kanti in den vergangenen Jahren zweifellos vermittelt.

Gebt der Schule etwas zurück! Euer Beitritt zum Verein der Ehemaligen der Neuen Kantonsschule Aarau (VENEKA) bietet euch die Gelegenheit dazu.

Marc Aurel Hunziker, Präsident VENEKA

news



BILD: BEAT KNAUS

Die Nachwuchswissenschaftler Beat Küng, Martin Michel und Andreas Meier (v.l.).

Erfolgreich an den Wissenschaftsolympiaden 2009

Die schweizerischen Wissenschaftsolympiaden in den Disziplinen Biologie, Chemie, Informatik, Mathematik und Physik haben eine lange Tradition. Seit Jahren wird zudem an der Neuen Kanti die schweizerische Ausscheidung für die Wissenschaftsolympiade in Physik durchgeführt. Im laufenden Jahr nahmen Studierende der NKSA erfolgreich an der Qualifikation zu Wissenschaftsolympiaden teil.

Andreas Meier, G4B, konnte sich sowohl in Chemie wie auch in Biologie für die schweizerischen Ausscheidungen qualifizieren. Da beide Ausscheidungen am gleichen Termin stattfanden, entschied er sich für die Teilnahme in Biologie. Martin Michel, G4B, konnte sich ebenfalls in Biologie für den Final qualifizieren. In der Endrunde platzierte sich Andreas Meier auf dem ausgezeichneten 14. Rang von insgesamt 628 Teilnehmenden. Martin Michel holte sich mit dem hervorragenden 3. Platz eine Goldmedaille und qualifizierte sich für die Internationale Biologieolympiade 2009 in Tsukuba (Japan).

Beat Küng, G4E, nahm an der schweizerischen Wissenschaftsolympiade Informatik teil. In der ersten Runde war Beat Küng im Praxis-Contest mit 49 von 50 Punkten der Beste, im Theorie-Contest erreichte er den 4. Platz. Damit war er für das Vorbereitungscamp in Davos qualifiziert. In der zweiten Runde erreichte er den 8. Platz. Er sicherte sich die Teilnahme am Final, wo es um die begehrten Plätze für die 21. Internationale Informatik-Olympiade in Bulgarien geht.

Wir gratulieren den drei Studierenden der NKSA zu ihren herausragenden Leistungen. (sig)

Musikalische Höhepunkte

Es war wiederum ein reiches musikalisches Jahr an der NKSA! Viele Veranstaltungen gehören ganz selbstverständlich zum Schulalltag: z.B. die Serenaden, diverse Pausen- und Mittagskonzerte, Gitarissimo. Das Kantiorchester, Improensemble, Jazzorchestra, die Jazz-Vocals, diverse Band- und Kammermusikformationen, Musikklassen sowie allerlei SolistInnen zeigen immer wieder Ausschnitte aus ihrem Repertoire.

An der diesjährigen Weihnachtsfeier füllte ein riesiger Chor mit den SängerInnen des Kantichores sowie allen SchülerInnen des Grundlagenfachs Musik, vom Kantiorchester begleitet mit Camille Saint-Saëns' Weihnachtsoratorium die Aarauer Stadtkirche.

Das Schwerpunkt- und Ergänzungsfach Musik zeigte an der Music Factory vom 3. April in einem Marathonkonzert mit über dreissig Eigenkompositionen eine spannende stilistische Breite, vom experimentellen Stück für Stimme über Kammermusik

und Live-Elektronik bis hin zu starken Songwritings.

Am Maturkonzert vom 6. Mai konnte ein interessiertes Publikum ausserdem Ausschnitte aus den Prüfungsprogrammen im KuK hören.

Showboat

Die «grosse Kiste» in diesem Schuljahr war aber ein Musiktheater: Über 130 Mitwirkende der Neuen und Alten Kanti führten das erste Musical der Musikgeschichte auf: «Showboat» vom Duo Jerome Kern (Musik) und Oscar Hammerstein II (Libretto).

Die Produktion kam fast ausschliesslich mit hauseigenen Kräften der beiden Kantis zustande. Die Gesangslehrkräfte – mit dem Hauscellisten in der singenden Hauptrolle! – stellten die Solorollen, Instrumentallehrkräfte mit einigen Ehemaligen und Externen als Zuzügern bildeten das 25-köpfige Orchester und die vereinten Chöre der NKSA und AKSA tummelten sich singend und Ballons

zerplattend als allerlei «Showboat people» und «folks» auf der Bühne herum.

Florian Baumgartner (er entschlüpfte der NKSA als Maturand im vergangenen Jahr) sowie Anna Blumer (Ehemalige der AKSA) spielten, tanzten und manipulierten die Protagonisten mit grossem Spass. Mit dem bewährten Trio Beat Knaus (Regie), Monica Santana (Bühne), Senta Amacker (Kostüme) und unter musikalischer Leitung von Michael Schraner lief der Mississippi-Dampfer am 13. und 15. März vom Stapel.

Die Schlussphase der Probenarbeit war dicht, anstrengend und verlangte von allen Beteiligten höchste Konzentration. Dennoch, der Aufwand hat sich gelohnt: Beide Vorstellungen waren restlos ausverkauft, das Publikum war begeistert. «Nur schade», so äusserte sich ein Chormitglied stellvertretend für alle anderen, «dass wir nicht noch mehr Aufführungen machen können!» Ein für alle unvergessliches Projekt!

Michael Schraner

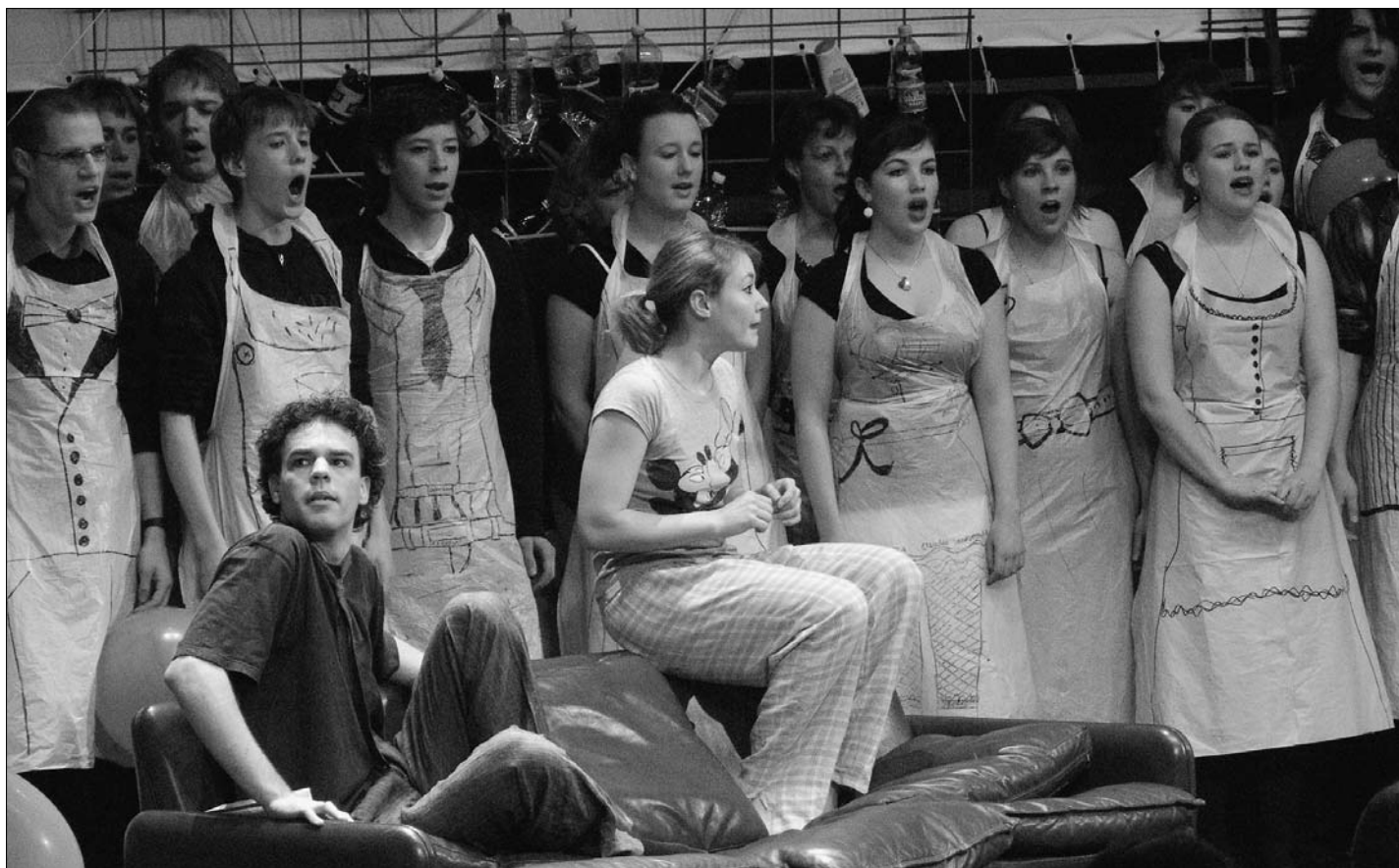


BILD: SENTA AMACKER

veranstaltungen

Maturaarbeit: Knete bewegt

Bei unserer Maturaarbeit hatten wir uns das Ziel gesetzt, einen eigenen Animations-Kurzfilm zu kreieren. Mit Hilfe einer Figur aus Plastilin wollten wir versuchen, eine Geschichte zu erzählen, die das Publikum berührt.

Nach dem Entwurf der Puppe beschäftigten wir uns mit dem Bau der Kulisse und der Herstellung aller benötigten Requisiten. Erst nach diesen aufwändigen Vorbereitungsarbeiten konnten wir uns den Filmaufnahmen zuwenden. Dabei arbeiteten wir mit der sogenannten Stop-Motion-Technik, bei der einzelne Bilder geschossen und dann so zusammengesetzt werden, dass eine fließende Bewegung entsteht. Jede Sekunde unseres Filmes besteht daher aus 20 einzelnen Bildern, die sich nur minim voneinander unterscheiden.

Nach zwei intensiven Drehwochen schnitten wir die Szenen zusammen, brachten letzte Verbesserungen an und fügten ein stimmungsvolles Lied bei. Wir taufte unseren Film schlussendlich auf den Namen «Une mémoire».

Um zu überprüfen, ob wir unser Ziel erreicht hatten, führten wir den Film einem Publikum vor. Wir waren überwältigt von den vielen positiven Rückmeldungen und beschlossen deshalb, an den 33. Schweizer



BILD: TOBIAS STAUBLI UND NOE STOLL

Jugendfilmtagen teilzunehmen, wo wir tatsächlich mit dem 2. Preis ausgezeichnet wurden. Bestärkt durch diesen Erfolg, beschlossen wir, unser Produkt noch an weiteren Filmfestivals vorzuführen, und planen nun bereits die Verwirklichung eines weiteren Filmes. Unsere Maturaarbeit hat uns also die Chance geboten, Einblicke in das Filmgewerbe zu gewinnen. Nicht zuletzt hat sie uns sogar neue berufliche Perspektiven eröffnet.

Falls Sie neugierig geworden sind: Unser Film ist auf Youtube unter dem Suchbegriff «Knete bewegt» zu sehen. (sto/sta)

Nachtzug nach Lissabon

In Begleitung von Brita Lück und Judith Keller machte sich die G3D am 16. März auf den Weg in die mobile Projektwoche nach Lissabon. Ausgehend vom Bestseller «Der Nachtzug nach Lissabon», hatten wir SchülerInnen uns bereits zu Hause auf die Zeit in Portugals Hauptstadt vorbereitet.

Am ersten Tag lotste uns eine engagierte Stadtführerin durch die schmalen Gässchen mit farbigen Hauswänden und Wäscheleinen, wie wir es hier nicht kennen, weiter zu bekannten Plätzen und zu Fernando Pessos Lieblingscafé. Danach führte uns jeden Tag eine andere Gruppe von imposanten, gut erhaltenen Gebäuden zu charmanter, halb verfallenen

und gab uns einen vielfältigen Einblick in Portugals Vergangenheit: Die Diktatur unter Salazar, die PIDE, das starke Erdbeben in Lissabon und die Inquisition waren u. a. Themen unserer Woche. Der Besuch des Fado-Museums am Donnerstag war eine gelungene Abwechslung zu den Spaziergängen. In der freien Zeit hatten wir die Möglichkeit, Lissabons

Sehenswürdigkeiten wie den Torre de Belém, das Castel oder das Küstenstädtchen Cascais zu besichtigen, und das herrliche Frühlingswetter während der ganzen Woche lud zum Sonnetanken, Kaffeetrinken und Bummeln ein. Mit einem gemeinsamen Abendessen am Samstag ging für uns alle eine unvergessliche Woche zu Ende. (bys)



BILDER: SAMIRA SCHMITTER/JULIA BYSÄTH



«Die weisse Stadt am Tejo»: Eine unvergessliche Woche!

Ein komischer Abend

Einen Klassiker wie Kleists «Der zerbrochene Krug» in eine zehnminütige, aktualisierte Kurzkomödie umwandeln? Diese dann an einem öffentlichen Theaterabend in der Aula der NKSA aufführen? Eine fast unmögliche Aufgabe schien es uns, den SchülerInnen der Klassen G2B und G2E, am Anfang. Überraschenderweise stellte sie sich jedoch als äusserst amüsant heraus: Unter viel Gelächter wurden neue Szenen erdacht und alte abgeändert, nur um bei den Proben wieder verworfen zu werden, weil bessere Ideen auftauchten.

Nach einer intensiven Vorbereitungsphase waren dann alle froh, als der Theaterabend in greifbare Nähe rückte. Hektisch wurden verschiedenste Kostüme zusammengesucht und Texten der letzte Schliff verpasst. Als sich schliesslich am Donnerstag, dem 22. Januar 2009, die Aula mit Zuschauern füllte, hatte manche Theatergruppe mit der Nervosität zu kämpfen. Sobald aber die Lichter ausgingen und die erste Gruppe die Bühne betrat, rückte die Aufregung in den Hintergrund. Die professionell wirkenden Darbietungen brachten das Publikum lauthals

zum Lachen. Der Abend wurde ein voller Erfolg: Man spürte, wie viel Arbeit und Energie in diesen kurzen zehn Minuten jeweils lagen! (kil)

Die NKSA slamt!

Der kultige Poetry Slam hat unsere Schule erreicht! Erstmals findet an der NKSA ein Poetry-Slam-Event statt. Das Projekt entsteht im Rahmen unserer Maturaarbeit, wird aber von den Deutschlehrkräften unterstützt. In einem klasseninternen Wettbewerb im Deutschunterricht werden die besten SlammerInnen der Kanti bestimmt, die sich dann im Halbfinale und im Finale ihre Texte um die Ohren slammen. Die TeilnehmerInnen müssen in den Endrunden mit zwei verschiedenen Texten antreten.

Verpasst die Gelegenheit nicht und lasst euch von Texten mitreisen, die nicht alltäglich euren Alltag beschreiben, beschreien, beschwören, belachen, beklatschen. Es erwartet euch ein Event mit Geist, Wortwitz, cooler Musik (Rapper Fau) und leckeren Häppchen (Apéro-Bar). Weitere Infos zum Poetry Slam an der NKSA findet ihr auf www.poetryslamnksa.ch.vu! Slamt euch frei! Nuno und Eros, G3D (mes)

| | | |
|---------------|-------------|----------------------------------------------|
| 15.5., 15.00 | NKSA | Uselüti |
| 18.5.–26.5. | NKSA | Maturaprüfungen schriftlich |
| 18.5.–20.5. | NKSA | FMS Abschlussprüfungen schriftlich |
| 18.5.–20.5. | | Studien-/Berufsorientierungstage 3. Kl. Gym. |
| 18.5. – 5.6. | | Berufspraktikum FMS 2. Kl. |
| 18.5. – 20.5. | | Berufs- und Studienpraktikum G3E |
| 21.5.–22.5. | | Auffahrt und Auffahrtsbrücke |
| 25.5.–5.6. | NKSA | FMS Abschlussprüfungen mündl. u. praktisch |
| 2.6.–16.6. | NKSA | Maturaprüfungen mündlich |
| 2.6.–6.6. | | Mobile Projektwoche G3B in Caprino |
| 3.6.–5.6. | NKSA | Fachmaturitätsprüfungen schriftlich |
| 8.6.–12.6. | NKSA | Fachmaturitätsprüfungen mündlich |
| 8.6. | NKSA | Lateinprüfung 3. Klassen schriftlich |
| 15.6.–19.6. | | Mobile Projektwoche G3C in München |
| 15./16.6. | | Berufswahlunterricht 2. Klassen FMS |
| 18.6., 17.00 | Aula | The NKSA Piano Recital |
| 24.6. | NKSA | Lateinprüfung 3. Klassen mündlich |
| 26.6. | Stadtkirche | Maturfeier und Abschlussfeier FMS |
| 2.7. | | Maienzugvortrag: Unterricht bis 12.05 Uhr |

MAIENZUGVORABEND

ab 19.30 im KuK, Saal 1+2: Kantibühne der beiden Kantonsschulen
Im Foyer: Kantibeiz der Lehrerinnen und Lehrer der beiden Schulen

Programm:

- Flötenensemble (AKSA, Anne Utagawa): Japanese Children's Songs
- Klaviertrio (AKSA, Christine Sigg): Beethoven
- Bläserensemble (NKSA, Petra Bachmann)
- Simone Jacob, Singer/Songwriter voc/guit (NKSA, Dominique Starck)
- Celloquartett (AKSA, Emanuel Rütsche): Rockiges von Apokalyptika
- Jazz-Vocals (NKSA, Pius Schürmann)
- Kantitheater (NKSA, Beat Knaus): Romeo und Julia
- Gitarrenduo (AKSA, José Sanchez)
- Kantiorchester (AKSA, Stefan Läderach)
- Kantitheater (AKSA, Heinz Schmid): Die Torte. Ein Sketch-up mit Texten von Loriot
- Vokalensemble (AKSA, Sabine Kaipainen, Regie: Heinz Schmid): Hexen, Nacht, Irrlichter
- Tanzensemble (NKSA, Silvia Wüest)
- Schulsport Hip-Hop (AKSA, Karin Kumin)

| | |
|-----------------|-------------------------------------------|
| 3.7. | Aarauer Maienzug, Aufführung Maienzugtanz |
| 4.7.–9.8. | Sommerferien |
| 10.8. | Eröffnung des Schuljahres 2008/09 |
| 28.8. oder 4.9. | Sporttag |
| 11.9. | SONAFE |
| 21.9.–25.9. | Impulswoche |
| 26.9.–11.10. | Herbstferien |
| 23.11. | Präsentationen SAR und FMA Pädagogik |
| 26.11. | Präsentationen MA |
| 30.11.–4.12. | Besuchswoche |





BILD: KATRIN TRACHSEL

Jana Ristic, G1C, Autor Jyoti Guptara, Dr. Pascal Frey

Prorektor Dr. Daniel Bürgisser, Nobelpreisträger Prof. Dr. Richard Ernst

Andere Welten an der NKSA

Vom 9. bis 14. Februar fand an der Neuen Kantonsschule Aarau die Themenwoche «Andere Welten» statt. Am Montagmorgen bildeten Veranstaltungen aus Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur den Auftakt.

Beim Vortrag «Die Welt von Jugendlichen in Afghanistan und Pakistan» tauchte das Publikum mit Elisabeth Neuenschwander in eine Welt ein, in der Hunger, Armut und Furcht allgegenwärtig sind. Viele eindrückliche Bilder veranschaulichten die Erfahrungen und Eindrücke, die Neuenschwander in der Ferne gesammelt hatte und nun weitergab. Die 80-Jährige thematisierte vor allem die von ihr gegründeten Schulen, die über 1600 Kindern und Jugendlichen eine Bildung ermöglichen.

Obwohl durch einen schweren Unfall für immer an den Rollstuhl gefesselt, hat Christian Wenk seine Lebensfreude nicht verloren. In seinem Beitrag zeigte er, dass Zufriedenheit eine Frage der Optik ist. Er arbeitet heute Vollzeit als Oberarzt und widmet sich in seiner Freizeit noch immer dem Sport und der Musik – trotz seiner Querschnittlähmung.

Als Physikprofessor und Fussballfreund, der fast 50 Jahre lang aktiv gespielt und in den Neunzigern erfolgreich die Juniorenauswahl des Aargauischen Fussballverbandes trainiert hatte, verband Dr. Manfred Baum in seinem Vortrag diese beiden Themen. An anschaulichen Beispielen und mithilfe von Filmmaterial sowie einem Experiment erläuterte er physikalische Phänomene aus der Welt des Fussballs.

Das zweite wissenschaftliche Referat hielt Prof. Dr. Richard Ernst, der uns einen Einblick in die Welt der Forschung am Beispiel der kernmagnetischen Resonanz verschaffte. Mit viel Fachwissen und gleichzeitig humorvoll sprach der Nobelpreisträger für Chemie unter anderem über chemische Analysen.

Der junge Autor Jyoti Guptara stellte sein Fantasybuch «Calaspia: Die Verschwörung» vor, das er gemeinsam mit seinem Zwillingbruder geschrieben hat. Kompetent beantwortete er anschliessend Fragen über sein Werk und Fantasyliteratur im Allgemeinen.

Mit zwei seiner Stücke ermöglichte der viel gereiste Musiker Bruno Amstad den Zuhörern Zugang zu seiner eigenen Klangwelt. In einzigartigen Liedern kam seine Experimentierfreudigkeit deutlich zum Ausdruck, vor allem bezüglich der Stimme.

Bis und mit Freitagmorgen verbrachten die Klassen mit den ihnen zugeordneten Lehrkräften individuell, nur ein Handicap-Parcours, bei dem man unter anderem mit Krücken oder im Rollstuhl Hindernisse meistern musste, stand bei allen auf dem Programm.

Schliesslich versammelte sich am Freitagnachmittag die gesamte Schule noch einmal, damit einzelne Klassen Einblicke in die Arbeiten während der Themenwoche gewähren konnten. Verschiedene Beiträge von Theater, Chor und Tanzgruppe rundeten diese äusserst lehrreiche Woche unterhaltsam ab.

Anina Gilgen, G3D

